

Jürgen Mette

Alles außer
Mikado
Leben trotz Parkinson

Inhalt

Vorwort von Dan Peter	9
Prolog	13
1. Die unheimliche Begegnung mit Herrn P.	17
2. Signieren statt resignieren!	25
3. Ein feste Burg	31
4. Den Vorboten verboten	39
5. Auf der Flucht vor der Diagnose	43
6. Vom Ende der Täuschung	49
7. Sich der Wahrheit stellen – das ist Freiheit	59
8. Wenn die Seele nicht mehr lacht	63
9. Musik als Heilmittel	69
10. Lächerliches und Deprimierendes	77
11. Vom Risiko der Nebenwirkung	87
12. Parki-Genossenschaft	93
13. Geschüttelt und gerührt	97
14. Disziplin? Ab morgen!	109

15. Zweifelhaftes und Glaubhaftes	115
16. Ich kann nicht klagen!.	125
17. Eine ziemlich unanständige Wette.	129
18. Wo war Gott?	139
19. Wo war ich?	149
20. Schatz in zerbrechlichen Gefäßen	157
21. Einsichten und Aussichten	165
Epilog	175
Literaturempfehlungen des Verfassers	179
Danke	181
Gastbeitrag von Dr. med. Jürgen Rieke	183

*Gesund ist,
wer noch nicht gründlich untersucht wurde.**

Manfred Lütz

* Lebenslust – wider die Diätsadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult, Pattloch, München, 2002

*Gesund ist,
wer versöhnt lebt und mit seinen seelischen und
körperlichen Einschränkungen zuversichtlich
leben kann.*

Jürgen Mette

Vorwort

Extrovertiert und stilsicher, ganz im Hier und Jetzt, gleichzeitig fest verwurzelt in seinem Glauben – so kennen viele Jürgen Mette. So wird er Ihnen auch in diesem Buch begegnen. Man hört ihm gerne zu, er kann begeistern. Energie, Humor und Witz zeichnen ihn aus, ebenso seine Liebe zur Musik – von Bach bis Grönemeyer. Er hat Maßstäbe und mutige Zeichen gesetzt, nicht zuletzt als geschäftsführender Vorsitzender der Stiftung Marburger Medien.

Was macht nun aber eine Krankheit wie Parkinson aus diesem engagierten Christen? Wie viel Stress bereitet ihm wohl die Einsicht, dass er selbst nicht mehr berechenbar ist, angefangen bei alltäglichen, normalen Abläufen, die plötzlich viel länger dauern als gewohnt? Wie geht er mit zunehmender Schwäche und Nervosität um? Wie lernt er, sein Leben neu zu gestalten und manches vielleicht auch in Gottes Namen loszulassen?

Eine Krankheit bleibt nicht auf Äußerlichkeiten begrenzt, so die Botschaft dieses Buches. Sein Leben lang konnte sich der gelernte Zimmermann und studierte Theologe auf sein gutes Empfinden und sein Bauchgefühl verlassen. Was aber, wenn dieses nun durch die Krankheit irritiert, vielleicht auch aus dem Lot gebracht wird? Kann man sich selbst noch trauen, und wie viel darf man sich

überhaupt noch zutrauen, um nicht schwierig für andere zu werden?

Warum soll man ein Buch lesen, in dem Krankheit einen großen Raum einnimmt? Mehr als durch Erziehung und Bildungsveranstaltungen lernt man durch den tagtäglichen »Anschauungsunterricht«, den uns das Leben und andere Menschen gewähren. Bewusste und unbewusste Nachahmung prägen uns Menschen weit mehr als kognitives Lernen – nicht nur in den ersten Lebensjahren. Jeder von uns profitiert vom Gelingenden, aber auch vom misslingenden Leben anderer, in Vorbild und Abgrenzung, in Widerstand und Annahme.

Und genau darum geht es in diesem Buch. Es hat die klare Botschaft: Schaut her, so geht es mir! Ich muss selber lernen, mit meiner Krankheit angemessen umzugehen, mit ihr zu leben. Das gelingt einmal besser und ein anderes Mal nicht so gut, aber ich gebe im Gottvertrauen nicht auf und ich nehme auch diese schwierige Lebensführung aus Gottes guten Händen. Ich will mich nicht zurückziehen, sondern mitten unter euch sein. Vielleicht hilft euch die Anschauung meines Lebens, eure Widrigkeiten ebenso anzunehmen und anzugehen.

Sich die Krankheit sozusagen von der Seele zu schreiben, mit ihr umzugehen, sie auch für andere aufzubereiten, sodass eigenes Empfinden und eigene Einsichten nachvollziehbar, ja sogar übertragbar werden, so verstehe ich das tiefere Anliegen seines Autors. So verstehe ich meinen Freund und Vorstandskollegen Jürgen Mette, als einen, der andere teilhaben lässt, sie mitnimmt, bis hinein in die

eigene Gefühls- und Gedankenwelt – so erlebe ich ihn auch außerhalb der Buchrealität.

Wie die Krankheit das ganze Leben betrifft, so wird das ganze Leben von Jürgen Mette in seine Krankheitsgeschichte einbezogen. Das erfordert viel Mut, aber auch eine große Sensibilität. Denn als Geschäftsführer einer bekannten Medienstiftung macht man sich durchsichtig und angreifbar, wenn man seine Schwäche und die verletzlischen Seiten zeigt, einen offenen und ehrlichen Einblick in das eigene Leben und Empfinden gewährt und auch die depressiven Phasen nicht ausspart. Jürgen Mette gelingt es aber, in dem vorliegenden Buch weder einen billigen Krankheitsvoyeurismus zu bedienen, noch zu sehr ins Predigen zu verfallen. Es gelingt ihm, die eigene Erfahrung nicht zu überhöhen oder gar das eigene Leben um höherer Anliegen willen zu glätten oder zu beschönigen, sondern auf Augenhöhe zu bleiben. Respekt!

Dieses Buch erlaubt mit einem Schritt Abstand, die eigene Situation zu bedenken. Vielleicht kann ich es ebenso machen, vielleicht muss ich aber auch ganz anders handeln, kann sogar aus den dargestellten Fehlern und Einsichten lernen, bewusst oder unbewusst.

Krankheit ist der Ernstfall des Lebens, aber ebenso der Ernstfall des Glaubens. Denn plötzlich stellt sich die Frage, was das Leben ist und was es wertvoll und lebenswert macht. Ist die Krankheit nur Behinderung oder auch Chance? Ruft sie neue Einsichten, neue Sensibilität hervor oder provoziert sie eher neue Stress- und Konfliktfelder?

Krankheit ist sehr häufig auch ein Ernstfall des Glaubens. Viele Fragen drängen sich auf, ob man will oder nicht: Warum bin ich jetzt schwach, obwohl die Aufgabe alle Kraft erfordert? Was will Gott mir dadurch sagen? Warum lässt Gott das zu? Ist Krankheit vielleicht doch eine Strafe? Jürgen Mette lässt keine dieser Fragen aus, aber er zeigt auch, wie er sie sich beantwortet hat oder wie er mit ihnen lebt. Mitten in seinem Alltag und in den dunklen Stunden trifft er auf sie. Für manche Fragen hat er sein ganz eigenes Rezept entwickelt. Deshalb bleibt es in diesem Band weder dunkel noch traurig. Ganz im Gegenteil: Das Buch verbreitet Hoffnung und Licht, gewürzt mit Musik und Humor und nicht zuletzt durch Glauben und Lebensfreude.

Daher kann ich es Ihnen nur ans Herz legen.

Ihr Dan Peter

Kirchenrat Dan Peter leitet das Referat Publizistik und Gemeinde im Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche Württemberg und ist stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Marburger Medien.

Prolog

Es roch immer etwas muffig in dem düsteren, kühlen Hausflur des alten Bauernhauses, sogar im Sommer. Etwas heller wurde es in der blitzsauberen Küche. Von dort aus ging es eine Stufe hoch in die gute Stube. Ein Sofa, ein Ohrensessel, der Tisch, voll mit Zeitschriften aus Landwirtschaft und Kirche, ein Harmonium – mit Pedalen unten für den Blasebalg – und eine Nähmaschine, auch mit Fußbetrieb. Das war das kleine, gemütliche Reich des Altbauern und seiner Frau. Beide waren hochbetagt, aber noch ziemlich frisch im Kopf. Sie flickte die Wäsche oder strickte Strümpfe und wusste immer viel zu erzählen. Auf dem behaglich blubbernden Holzofen stand eine Kanne Malzkaffee und meistens war auch trockener Streuselkuchen im Angebot, an dem kein Besucher vorbeikam.

Der alte Bauer – immer im grünen Lodenzeug – las viel und schwieg viel. Sie hatten das Radiogerät auf den frommen Sender »Trans World Radio« eingestellt und diese Frequenz wurde nur zu den Wettermeldungen des Landfunks verlassen. Die beiden konnten ja nicht mehr zur Kirche gehen. Da war das Radio eine bequeme Möglichkeit, sich innerlich zu orientieren und geistig frisch zu bleiben. Sie waren im Gesangbuch und in der Bibel zu Hause.

Einmal in der Woche kam ein Junge aus der Nachbarschaft und brachte was zum Lesen vorbei. Sie nannten ihn »Jirjen«. Den fragte die alte Bäuerin immer gründlich aus, obwohl sie alle Neuigkeiten aus dem Dorf längst wusste.

Der alte Bauer ging gebeugt und zitterte am ganzen Leibe. Immer wenn »Jirjen« zur Tür hereinkam, weinte der alte Mann im Lodengrün vor Freude und Rührung und wurde regelrecht geschüttelt. Er spielte gern Harmonium, aber dann war er derart aufgeregt, dass er die Tasten verfehlte. Sein Gesicht war starr wie eine Maske, so, als wären die Gesichtsmuskeln mit ihm vor Jahren in Rente gegangen. Das Sprechen fiel ihm zunehmend schwer. Immer wenn er den Mund spitzte, um ein paar Worte wie Zahnpasta aus der Tube zu pressen, musste sich »Jirjen« verschämt abwenden, weil das so komisch aussah. Aber der alte Mann trug sein Leiden mit stiller Würde. Er klagte nie, obwohl er sich kaum vom Sessel entfernen konnte.

Irgendwann in den 60er-Jahren ist der Alte in der Kammer neben dem dunklen Hausflur für immer friedlich eingeschlafen. »Jirjen« war es schwer ums Herz, als er hinter dem Sarg herlief. Der alte Bauer hat zwanzig Jahre seines Lebens gezittert. Nun hatte er endlich seine Ruhe.

»Lieber Gott, mach bitte, dass ich nie diese Zitterkrankheit bekomme«, betete der kleine »Jirjen« abends vor dem Schlafengehen. Aber dieses Gebet muss irgendwie verloren gegangen sein.

*